

13. Die Kraft der Märtyrer

Der Hebräerbrief schliesst seine Überlegungen mit der Ermahnung, das Andenken an Christus zu pflegen und den Blick auf ihn, den gekreuzigten und verherrlichten Herrn, zu richten, um für uns und die Mitmenschen aus diesem Gedenken die Kraft der Gnade zu schöpfen, im Kampf gegen die Sünde nicht Mut und Vertrauen zu verlieren:

„Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt. Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerspruch gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren. Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.“ (Hebr 12,1-14)

Eigentlich spricht der Autor des Briefes fast nur von Leiden, von Kampf gegen die Sünde, von einem anstrengenden Lauf, von vergossenem Blut. Aber er fügt doch noch den Satz ein: „Er hat sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt“, und in diesem Satz konzentriert er gleichsam den ganzen Sieg Christi über Sünde und Tod, die ganze Auferstehung. Es genügt ihm, dieses Bild zu zeigen, um ins Zentrum des gesamten universalen und kosmischen Kampfes zwischen Gut und Böses den Sieg des Auferstandenen zu stellen, die Quelle der Kraft und des Sieges der Erlösten.

Die Vision des Hebräerbriefes vom Geheimnis Christi verweist uns unmittelbar auf die Kraft der Märtyrer und auf die Bedeutung des christlichen Martyriums. Christus zur Rechten des Vaters, Christus, der den Heiligen Geist sendet, macht es auch möglich, bis zum Martyrium Zeugnis für ihn abzulegen, wie das beispielhaft der Protomärtyrer Stephan veranschaulicht.

Wenn man den Bericht vom Martyrium des Stephanus liest, gewinnt man den Eindruck, er habe die Ermahnungen des heiligen Paulus und des Hebräerbriefes gelesen. Natürlich ist das Gegenteil geschehen: Der Anblick der Märtyrer hat die Schriften der Apostel inspiriert. Wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus direkter Augenzeuge und Komplize des Martyriums des heiligen Stephanus war.

Entscheidend für die Steinigung des Stephanus war seine Vision Christi zur Rechten des Vaters, wie ja auch das Leiden und der Tod Jesu beschlossen wurde, als er vor dem Hohen Rat bezeugte, dass sie den Menschensohn „zur Rechten der Macht sitzen“ sehen werden (Mt 26,64).

Wir lesen in der Apostelgeschichte: Stephanus aber, „erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los, trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hiess.“ (Apg 7,55-58)

Diese Episode zeigt uns, wie für die Urkirche das „Zum-Himmel-blicken“ und das „Auf-Jesus-blicken“ (Hebr 12,2), der in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters steht, zentral war für das christliche Leben und dass es entscheidend war für das Zeugnis bis zum Martyrium. Die Gegenwart Jesu beim Vater stand im Mittelpunkt der christlichen Meditation, war Quelle der Gnade und auch der Grund, der die Feindseligkeit bis zum gewaltsamen Tod heraufbeschwor. In der Vision des Stephanus, in der Vision seines Glaubens an Christus, den Stephanus und die ersten Christen uns weitergegeben haben, verdichteten sich der Sinn und der Wert des Lebens, der ganze Schatz, von dem sie lebten und für den sie ihr Leben aufopferten. Denn die glorreiche Gegenwart Christi zur Rechten des Vaters ist mehr wert als das Leben, ist unser eigentliches Leben, mehr als unser Leben.

„Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56).

Stephanus stirbt, weil er Zeugnis ablegt von dem, was er betrachtet. Sein auf Jesus gerichteter Blick ist Zeugnis und Martyrium, in der griechischen Sprache dasselbe Wort. Wir alle sind dazu berufen uns an Christus zu er-innern, ihn immer besser kennenzulernen, sein Wort zu vertiefen, unsere Beziehung zu ihm im Gebet zu pflegen, ihn im Nächsten und im Bedürftigen zu sehen. Beansprucht dieser Blick auf Jesus tatsächlich unser ganzes Leben? Erfasst er unser ganzes Leben, damit es von Jesus Zeugnis ablegen kann?

Es ist unglaublich, wie sehr der heilige Stephanus sich „be-eindrucken“ lässt von dem, was er im Blick auf Jesus sieht! Er ist wie eine Photographie, auf der das Licht ein Bild fixiert hat. Stephanus stirbt wie Jesus, er sagt praktisch die gleichen Worte, indem er wie Jesus den Peinigern verzeiht. Es ist nicht eine Einbildung, sondern ein echtes Bild, das sich in Stephanus abbildet, weil er sich vollkommen dem Licht des Modells aussetzt, das sich in ihm einprägt.

Bei der Betrachtung Jesu zur Rechten des Vaters sieht Stephanus nicht bloss zwei Personen, die sich nahestehen, sondern auch ihre Beziehung, ihre Liebe, ihre gegenseitige Bevorzugung. Im Grunde genommen betrachtet Stephanus den Heiligen Geist, betrachtet er die Dreifaltigkeit als Vater, Sohn und Geist in ihrer ewigen und grenzenlosen Einheit der Liebe. Die Apostelgeschichte sagt von Stephanus, er sei „erfüllt vom Heiligen Geist“ gewesen (Apg 7,55), als er zum Himmel blickte und den Sohn zur Rechten des Vaters sah. Der Heilige Geist erfüllt ihn mit der Realität, die er sieht, mit der Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohn. Die Erinnerung an Gott ist in Stephanus Gegenwart, die ihn erfüllt und ihn in das Geheimnis hineinzieht, so dass sogar der Tod, den er erleidet, nur dieses Geheimnis offenbaren kann, das man in ihm zum Schweigen bringen und auslöschen wollte.

Es ist wichtig, über diese Szene nachzudenken und sie zu konfrontieren mit unserem Blick auf Christus, mit unserer Betrachtung des göttlichen Mysteriums. Wie stark „packt“ uns unsere Erinnerung an Christus? Wie oft plagten wir uns damit,

etwas Zeit, etwas Aufmerksamkeit, etwas Anstrengung, etwas Schlaf dafür herzugeben! Das Zeugnis der Märtyrer und Bekenner zeigt uns, dass es wirklich möglich ist, selbst für Kinder wie die Hirten von Fatima, das ganze Netz auf der rechten Seite des Bootes auszuwerfen, und dass dieses „Auswerfen“ des ganzen Lebens fruchtbar ist, das Netz des Lebens füllt mit der Frucht für die Kirche, mit der Frucht, die Kirche ist, Gemeinschaft der Menschen, in welcher sich die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit abbildet.

Wir müssen uns bekehren, um uns in die gegenseitige Bevorzugung des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist hineinziehen zu lassen, denn sie ist die Substanz der „rechten Seite“, die jedem von uns offensteht, zu der Jesus uns einlädt, wenn er uns liebevoll vom Ufer des Sees aus ruft. Er beruft uns, in seine Nähe mit dem Vater zu kommen und unser Leben in diese Beziehung hineinzuworfen.